

dern lediglich als »Furcht des Herrn«. Diese aber machte ihn frei von aller Lebensangst. Das Leben war ihm nicht ein »Sein zum Tode«, sondern der Weg zur Ewigkeit. Luthers Ausführungen über den deus absconditus wollen nicht die Unmöglichkeit zeigen, das Wesen Gottes endgültig in menschliche Begriffe zu fassen. Nicht die Irrationalität Gottes und der Welt soll damit umschrieben werden, sondern die Anstößigkeit für das normale Denken. Das ist allerdings ein großes Vermächtnis Luthers.

Von Loewenich weist zwar auf die mannigfache Verkennung Luthers und den Abfall von Luther im Neuprotestantismus hin, aber er läßt den Neuprotestantismus doch in bedenklicher Weise als Vollender Luthers bzw. als Weg zu dieser Vollendung gelten. Der subjektive Ansatz des Neuprotestantismus ist, wenn überhaupt eine Strömung des 16. Jahrhunderts dafür verantwortlich gemacht werden soll, nicht aus dem zu bezweifelnden »subjektiven Ansatz« Luthers zu erklären, sondern als Nachwirkung des Humanismus und des Täuferturns zu verstehen. In der historischen Betrachtung der Schrift wirken sich Bestrebungen der Aufklärung aus. Diese muß man wohl auch statt des Reformators verantwortlich machen für die Stellung von Vernunft und Gewissen im Rahmen der neuprotestantischen Theologie. Es dürfte kaum möglich sein, die völlig andere Grundhaltung des Neuprotestantismus zum altkirchlichen Dogma als eine Erneuerung von Luthers Stellung gemäß der veränderten Situation zu verstehen.

Wir fragen abschließend: Hat die Arbeit ihr

letztes Ziel erreicht, zur Klärung unserer komplizierten theologischen Situation beizutragen? Bestimmt gibt sie eine gute Darstellung dieser Lage. Wer aber den theologischen Ansatz des Verfassers nicht teilt, der wird die Aussicht auf ein »undogmatisches Christentum«, das zwar »das christliche Sein als ein Sein unter der Rechtfertigung... verstehen« will, das sich »zu dem zentralen biblischen Gottesgedanken (1. Joh. 4, 16) bekennt« und das »Vergebung und Liebe als die sittlichen Höchstwerte im Christentum verehrt«, nicht als Ausweg sehen. Er wird die Zurückhaltung ehren, mit der vermieden werden soll, menschliche Meinungen durch vermeintliche göttliche Autorität zu stützen, wie sie im kirchlichen Lehramt oder in der Vorstellung von der Inspiriertheit der Schrift gesucht wird. Aber ein »Protestantismus« mit »überkonfessioneller Tendenz«, der in der Überzeugung lebt, »daß keine der christlichen Konfessionen eine volle, endgültige, unüberbietbare Ausprägung des Christentums darstellt«, dürfte kaum das legitime Erbe des Mannes sein, der in Augsburg und Worms nicht zum Widerruf zu bringen war und der in Marburg den »anderen Geist« bei seinen Gesprächspartnern spürte. In der Ausweitung dieser Toleranz auf andere Religionen, die vom Verfasser anvisiert wird, zeigt sich am augenfälligsten, daß Luther nicht als Vater dieses Protestantismus der Zukunft angesprochen werden kann; denn seine Zuversicht war nicht nur zeitbedingt, mit der er das Heil allein von Christus erwartete.

Leipzig

Ingetraut Ludolphy

Luther und die Welt der Reformation

Von der *Münchener Lutherausgabe* (Martin Luther. Ausgewählte Werke), so genannt, weil bei Chr. Kaiser in München verlegt, erscheint z. Z. die dritte Auflage. Zu den Bänden, die

wieder aufgelegt werden, ist jetzt ein dritter Ergänzungsband neu hinzugekommen, eine Auswahl aus den Tischreden Luthers (MARTIN LUTHER: *Tischreden*. München: Chr. Kaiser

1963. 352 S.) Aus den sechs Tischredenbänden der Weimarer Lutherausgabe sind 867 Partikel ausgewählt worden. Vorgelegt werden sie weder in der Ordnung, in der sie in den verschiedenen überlieferten Tischredensammlungen stehen, noch auch in chronologischer Folge; vielmehr werden sie nach einem Schemaschema systematisiert dargeboten, dessen drei Hauptteile lauten: A. Luthers Wirken (= Lutherbiographie in Tischredenzeugnissen); B. Luthers Werk (eine Art Theologie Luthers); C. Luther als Werkzeug. Der letzte Teil enthält Abschnitte wie Luthers Urteil über sich und sein Werk, Luthers Prophetie, Krankheit und Tod. Fragen kann man, ob der Teil B nicht zu bruchstückhaft ausgefallen ist. Für die Ethik Luthers sind relativ zahlreiche Belege gegeben, aber etwas wenig für die eigentlich theologischen Themen. Und kann man Themen wie »Vom Dreieinigen Gott« oder »Allein durch die Gnade« dem Oberthema »Evangelium und Gesetz« unterordnen? Hilfreich und wertvoll ist wie in allen Bänden der Münchener Lutherausgabe der sorgfältig gearbeitete Anmerkungssteil. Bearbeiter des ganzen Bandes ist HEINRICH FAUSEL.

Luthers Tischreden werden uns nicht nur durch diese volkstümliche Auswahlsgabe nahegebracht. Mit ihnen befaßt sich auch eine höchst gelehrte wissenschaftliche Abhandlung einer schwedischen Germanistin BIRGIT STOLT: *Die Sprachmischung in Luthers Tischreden*. Studien zum Problem der Zweisprachigkeit (Stockholm/Göteborg/Uppsala: Almquist u. Wiksell 1964. 313 S. = Acta Universitatis Stockholmiensis/Stockholmer germanistische Forschungen 4). Luther hat, wie aus den überlieferten Nachschriften der sog. Tischreden hervorgeht, bei Tische und sonst im vertrauten Kreis offensichtlich in einem Gemisch von Lateinisch und Deutsch gesprochen. Frau Stolt legt ihrer Untersuchung als Arbeitshypothese zu Grunde, daß die Sprachmischung, wie sie uns in den

zuverlässigen Nachschriften von Luthers Tischreden vorliegt, die gebildete Umgangssprache im Alltagsmilieu der damaligen Zeit widerspiegelt (41). Während das eigentliche Corpus der Arbeit Ausführungen enthält, die den Philologen angehen, stehen auf den ersten etwa fünfzig Seiten Darlegungen zur Überlieferung der Tischreden, die auch den Theologen sehr interessieren können. Die Verfasserin hat manches Kritische zur Edition der Tischreden in der Weimaraner Ausgabe zu sagen, und sie begründet ausführlich, auch in einem ausgezeichneten Deutsch, ihre abweichende Meinung. Man bekommt sehr deutlich zu sehen, wie verwickelt die Tischredenüberlieferung und wie schwierig es ist, im Einzelfall klar zu erkennen, was Luther wirklich gesagt hat.

»Die Schriften, welche dieser Band enthält, erscheinen zum nicht geringen Teil zum ersten Male in einer Auswahlsgabe«, schreibt KURT ALAND in seinem Nachwort (335) zu »*Luther Deutsch*. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Band 4: *Der Kampf um die reine Lehre*« (2. erweiterte und neu bearbeitete Auflage. Stuttgart bzw. Göttingen: Klotz bzw. Vandenhoeck & Ruprecht 1964. 388 S.). Das ist bedingt durch die Art und Weise, in der Aland Lutherschriften kürzt, so daß er Unwesentliches beiseite läßt und nur die entscheidenden Partien zum Abdruck bringt. Wahrscheinlich ist es doch ein ziemlich breiter Benutzerkreis, der auf diese Weise sich gern und gut in Luther einliest. Dem Fachkollegen wird es nicht immer leichtfallen, mit der Darbietung der Schriften in einer anderen als der chronologischen Reihenfolge sich abzufinden und damit, daß manche Schriften auf verschiedene Bände verteilt werden. Der Zuwachs, den der vorliegende Band in der 2. Auflage erhalten hat, bzw. die Verschiebungen, die zwischen den Bänden der 2. Auflage eingetreten sind, werden aus der Einführung (9) ersichtlich. Die

Anmerkungen, die knapp aber nicht zu knapp gehalten sind, werden namentlich für den Laien sehr nützlich sein.

Bereits ein wenig in Vergessenheit geraten ist, daß es neben den heute im Vordergrund stehenden volkstümlichen Auswahl Ausgaben von Luthers Werken wie der »Münchener Lutherausgabe« von Borchardt und Merz und »Luther Deutsch« von Kurt Aland auch noch eine sog. *Calwer Lutherausgabe* gegeben hat, die besonderen Wert darauf legte, durch konzentrierte Auswahl, sprachliche Aufschließung des Textes und sachliche Erläuterung Luther der Gemeinde von heute nahezubringen. Die Calwer Lutherausgabe hat 1930 zu erscheinen begonnen, und der letzte, der VI., Band ist 1940 erschienen. Jetzt erfährt auch die Calwer Lutherausgabe eine Neuauflage, aber in besonderer Gestalt, nämlich in Form von Taschenbüchern, die, weil in hoher Auflage hergestellt, zu ungewöhnlich niedrigem Preis verkauft werden können. Der Siebenstern Taschenbuch Verlag, München und Hamburg, ein von vierzehn Verlagen getragenes Unternehmen, will die nunmehr 12 Bändchen der Calwer Luther-Ausgabe nach und nach in der Reihe der Siebenstern-Taschenbücher erscheinen lassen. Es liegt bereits vor der Band I (MARTIN LUTHER: *Der große Katechismus. Die Schmalkaldischen Artikel*. München und Hamburg: Siebenstern-Taschenbuch 7. Siebenstern Taschenbuch Verlag 1964. 223 S.). Die sachliche Erläuterung erfolgt nicht nur in der Form von Anmerkungen, die jeweils gleich am Fuße der einzelnen Seite erscheinen, sondern auch durch zahlreiche Zwischentitel, die das Verständnis erleichtern und schon eine Art Kommentierung bedeuten. Als zweiter Band der Calwer Luther-Ausgabe ist inzwischen erschienen: MARTIN LUTHER: *Von der Freiheit eines Christenmenschen*. Fünf Schriften aus den Anfängen der Reformation. 192 S. Siebenstern-Taschenbuch 24. Dieser Band

enthält auch eine Übersicht über die Themen der 12 Taschenbände.

Schon vor dem zweiten Weltkrieg hat ERWIN MÜLHAUPT damit begonnen, unter dem Titel *Luthers Evangelienauslegung* eine Fülle von Lutherpredigten usw. zu Evangelientexten zusammenzustellen. Es läßt sich kaum überschauen, wie viele Theologen sich schon dieses Werkes bedient haben, vor allem auch für die praktische Predigtarbeit. Jetzt hat der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht damit begonnen, *Luthers Epistelauslegung* herauszubringen. Der Herausgeber dafür ist EDUARD ELLWEIN. Der erste Band heißt: *Der Römerbrief*. Ellwein nimmt im allgemeinen davon Abstand, Luthers große Frühvorlesung heranzuziehen. Das tut er nur dann, wenn über heute bräuchliche Predigttexte keine Predigten oder anderen Auslegungen Luthers vorliegen. Für Röm 13, 1-9 z. B. wird einfach das Notwendige aus Ellweins eigener bekannter Übersetzung der Römerbriefvorlesung von 1515/16 übernommen. Sonst sollen in allererster Linie die Auslegungen von Römerbriefstellen zu Worte kommen, die sonst vorliegen, vor allem in den Predigten. Röm 13, 8-10 ist also schon anders behandelt (Darbietung einer Predigt aus der Fastenpostille von 1525 [WA 17, II] und der Römer-Nachschrift einer Nachmittagspredigt vom 29. Januar 1531 [WA 34, I]). Wichtig sind auch die Nachträge aus den Tischreden, die hier und da geboten werden. Man schaut dem weiteren Fortgang des Unternehmens mit Spannung entgegen und erhofft für es den gleichen Erfolg, den die Mülhaupt'sche Evangelienauslegung Luthers schon hat.

Unter den in jüngster Zeit erschienenen Monographien über einzelne Themen der Theologie Luthers ist von besonders hohem Wert die Arbeit von KARL GERHARD STECK: *Lehre und Kirche bei Luther* (München: Chr. Kaiser

1963. 231 S. = Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus. Zehnte Reihe. Band XXVII). Der Rezensent hat sie mit besonderer innerer Spannung gelesen. Was ihn an der Arbeit anzieht, ist die Art und Weise, in der Verfasser Luther zu dem Thema abhört. Er läßt Luther selbst, ohne mit modernen Fragestellungen an ihn heranzutreten und sich dadurch das eigene Gehör zu verderben, so zu Worte kommen, wie er zur Sache redet, in der Differenziertheit und manchmal anscheinenden Widersprüchlichkeit seiner Äußerungen, unter Beachtung der Situation, aus der heraus Luther jeweils eine Aussage macht. Dabei läßt er sich so stark von Luther fesseln, daß es gelegentlich einen Augenblick erscheinen kann, als wolle er nun pauschal Luther alles abnehmen, was er sagt. Aber dann läßt er doch recht deutlich werden, was an Luthers Sätzen für uns nicht mehr ohne weiteres gelten kann. Als Grundthese seiner ganzen Arbeit bezeichnet Steck selbst (220), daß Luthers Lehrdenken von Gesetz und Evangelium her zu verstehen ist. Dabei gelingt es ihm, verständlich zu machen, wie für Luther Lehre als öffentliche Ordnung Geltung hat, aber auch deutlich werden zu lassen, wie schwierig es heute ist, den gesetzhaften Charakter des Lehrgeschehens gelten zu lassen. - Es ist erfreulich, daß die bereits vor zehn Jahren geschriebene und der Theologischen Fakultät Göttingen als Habilitationsschrift vorgelegte Arbeit doch noch im Druck erschienen ist. Freilich sind Kürzungen vorgenommen. Die geschichtlichen Ausführungen »Zur Entwicklung von Luthers Lehrdenken« sind offenbar stark zusammengestrichen worden.

Die Dissertation über ein Thema aus einem vielerörterten Themenkreis von ARTUR RÜHL (*Der Einfluß der Mystik auf Denken und Entwicklung des jungen Luther*, vorgelegt der Theol. Fakultät der Philipps-Universität Marburg, 1960) überrascht zunächst insofern, als

sie wenig Textinterpretation bietet, dafür Erörterungen über die verschiedenen Denkformen und Denkmethode, den Begriff des Mystischen, den Unterschied zwischen scholastischem und mystischem Denken, Luthers Beziehungen zu den einzelnen Mystikern usw. Je länger man liest, um so stärker fesselt aber Rühls These, daß die Mystik nicht von der unio mystica her verstanden werden darf, sondern daß für sie in allererster Linie eine besondere Denkmethode charakteristisch ist, nicht das hierarchisch-pyramidale Denken, sondern das Denken in Gegensätzen. Bei dem jungen Luther sei tatsächlich die mystische Denkform mit Händen zu greifen. Am Schluß hat Rühl auch noch einiges über die Mystik und die Denkformen beim späteren Luther zu sagen. Nicht gut ausweichen läßt sich da allerdings der Frage: Worin unterscheidet sich die mystische Denkform von der klassischen dialektischen Denkform der Scholastik, die auch ein Denken in Gegensätzen ist? - Es ist zu hoffen, daß die in einem vorzüglichen Vervielfältigungsverfahren (mit nur wenigen technischen Fehlern) vorgelegte Arbeit auch genügend bekannt und gelesen wird. Es wäre besser, wenn so hergestellte Arbeiten in Reihen herausgebracht würden, deren jede ihre Thematik hat, so daß dann auch eine gewisse Werbung für sie möglich ist. Andernfalls kann es geschehen, daß eine sachlich gewichtige und äußerlich in vorzüglicher Form herausgebrachte Arbeit tatsächlich doch unbeachtet bleibt.

Sowohl für das Luther-Jahrbuch 1964 als auch dann wieder für das Luther-Jahrbuch 1965 war in Aussicht genommen ein Beitrag »Rudolf Hermann als Lutherforscher«. Der Beitrag mußte zurückgestellt werden, weil der Schüler Rudolf Hermanns, der ihn schreiben wollte, über anderen umfänglichen Arbeiten nicht dazu kam. Als auf eine Art Ersatz für den ausgefallenen Beitrag darf hingewiesen werden auf

eine Veröffentlichung des Chr. Kaiser-Verlages in München; HANS JOACHIM IWAND: *Nachgelassene Werke*. Herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Walter Kreck, Karl Gerhard Steck und Ernst Wolf. Band 6: *Briefe an Rudolf Hermann*. Herausgegeben und eingeleitet von Karl Gerhard Steck (München: Chr. Kaiser 1964. 356 S.). Rudolf Hermann ist am 10. Juni 1964 heimgegangen, Hans Joachim Iwand bereits am 2. Mai 1960. Iwand war Schüler von Hermann aus seiner frühesten Zeit, da dieser Privatdozent in Breslau war. Die höchst interessant zu lesenden Briefe führen ein in die Arbeit nicht nur des einen, sondern zweier nicht mehr unter den Lebenden weilender Lutherforscher und machen kenntlich, wie beide einander gegenseitig befruchtet haben. Der Band ist ein besonders schöner Beitrag zur Theologiegeschichte und speziell Lutherforschung des 20. Jahrhunderts.

In einem Heft gesammelter Aufsätze *Mittelalterliches Erbe - Evangelische Verantwortung* (Vorträge und Ansprachen zum Gedenken der Gründung des Tübinger Augustinerklosters 1262. Mit Beiträgen von Hanns Rückert, Ernst Wolf und anderen. Herausgegeben vom Evang. Stift Tübingen: J. C. B. Mohr 1962. 91 S.), dessen Bestandteile durchgehend Gewicht haben, ist für die Lutherforschung ganz besonders wichtig der Beitrag von ERNST WOLF: *Die Augustiner-Eremiten in Deutschland bis zur Reformation* (25-44). Er bringt Bedeutsames über Kolde hinaus, dessen Darstellung überholt und mindestens revisionsbedürftig ist, und stellt vor allem schon in der Zwischenzeit erschienene Literatur zur vorreformatorischen Geschichte von Luthers Orden zusammen.

Eine Art Führer durch *Schloß und Schloßkirche in Torgau* hat OSKAR THULIN verfaßt und 1963 bei der Evang. Verlagsanstalt in Berlin erscheinen lassen (51 S.). Die Kirche ist

dadurch bedeutsam, daß sie am Anfang der protestantischen Kirchenbaukunst steht (15). Luther hat sie im Jahre 1544 selbst mit einer berühmt gewordenen Weihepredigt eingeweiht (WA 49, 588-615). Das Heft ist ausgezeichnet bebildert und bringt das Wichtigste zur Baugeschichte und zur heutigen Baugestalt.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg fand in einer sächsischen Großstadt ein Gespräch zwischen Katholiken und Evangelischen statt, bei dem ein evangelischer Theologieprofessor von der dortigen Hochschule die Erklärung abgab, eine wirkliche Verständigung zwischen den beiden Konfessionen sei nur unter der Bedingung möglich, daß Rom in aller Form die Exkommunikation Luthers widerriefe. Wenn STEPHANUS PFÜRTNER O. P. (*Luther und Thomas im Gespräch*. Unser Heil zwischen Gewißheit und Gefährdung. Heidelberg: F. H. Kerle 1961. 183 S.) sich mit seiner Art und Weise, in der er Luther und Thomas auf einander zu interpretiert, in seiner Kirche durchsetzte, müßte man ernsthaft mit der Möglichkeit rechnen, daß das geschieht. Die Stärke und das Bestrickende des Buches liegt darin, daß sein Verfasser mit großer Sachkenntnis und ausgezeichnetem Einfühlungsvermögen Thomas und Luther interpretiert und dabei doch nicht die Gegensätze verwischt. Daß das Tridentinum anders gelehrt hat als die Reformatoren und Luther anders als Thomas, sieht er als offenkundig an. Aber haben sie wirklich Verschiedenes gemeint? Die durchgehend interessanten Thesen Pfürtners, die alle darauf hinauslaufen, gegen Luther nur noch den Vorwurf aufrecht zu erhalten, daß er die Scholastiker mißverstanden habe, bedürfen natürlich einer besonders genauen Überprüfung, die sowohl im Raum der evangelischen als auch in dem der katholischen Theologie vorgenommen werden möchte. Damit, daß die Debatte bei allen Anstrengungen, die die katholische Lutherforschung heute macht, erst noch

im Anfang ist, hat Pfürtnner ganz sicher recht. Ob sie zu einem guten und vielleicht sogar zu einem sensationellen Ende im vom Rezensenten angedeuteten Sinne kommen wird, werden wir freilich abzuwarten haben.

Eine unter dem Titel *Das Erbe der Reformation in katholischer Sicht* bei Herder in Wien im Jahre 1963 herausgegebene Aufsatzsammlung (Untertitel: Studien zur Oekumenischen Begegnung mit dem Protestantismus. 140 S.) bringt aus der Feder von Otto Karrer, Rolf Weibel, Piet Fransen und Thomas Sartory wichtige Themen zur Sprache, die jetzt in der Zeit des zweiten Vatikanum im Gespräch zwischen den Konfessionen erörtert und aufgearbeitet werden möchten (außertheologische Faktoren der Glaubensspaltung, Kirchenbegriff, Petrusamt). Die eigentlichen Themen der reformatorischen Theologie wie die Rechtfertigungsproblematik erscheinen aber nur nebenbei, und direkte Auseinandersetzung mit den Reformatoren erfolgt nur gelegentlich einmal. Das Buch gibt also für die Lutherforschung wenig her, mehr für die kontroverstheologische Diskussion.

Zwinglis Werke haben wir nicht nur in dem noch gar nicht ganz abgeschlossenen dritten Teil des Corpus Reformatorum (Bd. 88-112/13) oder in der sehr knappen, im Luther-Jahrbuch 1964 (149) angezeigten Auswahlgabe von Edwin Künzli. Seit Jahren (1940) erscheint eine höchst brauchbare Ausgabe ZWINGLI: *Hauptschriften*. Die wichtigsten Werke Zwinglis sind bearbeitet und herausgegeben, d. h. aber vor allem übersetzt durch Fritz Blanke, Oskar Farner, Oskar Frei und Rudolf Pfister. Bisher fehlte noch der *Band 10*, der für den zweiten Teil von Zwinglis Kommentar über die wahre und falsche Religion vorgesehen war. Der ist jetzt (Zürich: Zwingli Verlag 1963. 330 S.) erschienen. Leider ist das Titelblatt mißverständ-

lich: *Zwingli, der Theologe*, 2. Teil. *Kommentar Huldrych Zwinglis über die wahre und falsche Religion*. Gemeint ist der II. Band der Unterabteilung »Zwingli der Theologe«, der den 2. Teil des Kommentars enthält. Die Übersetzung, die Fritz Blanke gibt, ist sorgfältig und treffend, die Kommentierung knapp, aber geschickt und hilfreich. In dem Band finden wir die ausführliche schon deutlich gegen Luther durchgeführte Darstellung der Abendmahlslehre Zwinglis aus einer Zeit, die noch vor seiner eigentlichen Auseinandersetzung mit Luther liegt.

Calvins Werke in deutscher Übersetzung bringt der Verlag laufend heraus, der am stärksten um das klassische Schrifttum der Reformierten Kirche bemüht ist, der Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH in Neukirchen-Vluyn. Er hat nicht nur, schon seit Jahren und in mehreren Auflagen, herausgebracht Otto Webers ausgezeichnete, wenn auch frei gestaltende Übersetzung des »Unterrichtes in der christlichen Religion« in der Endgestalt von 1559. Als 16. und 17. Band der Reihe JOHANNES CALVIN: *Auslegung der Heiligen Schrift, Neue Folge*, sind 1960 bzw. 1963 herausgebracht worden *die Auslegungen des Römerbriefes und der beiden Korintherbriefe* (606 S.) und *die Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe* (635 S.). Herausgeber ist für beide Bände Otto Weber. Aber er hat nur einen Teil der Übersetzungsarbeit selbst geleistet, jedoch die Übersetzungsarbeiten der verschiedenen beteiligten Übersetzer durchgesehen (Gertrud Graffmann, Hans Jakob Haarbeck, Hans-Joachim Barkenings, Wilhelm Holtmann, Karl Koch, Ernst Kochs, Martin Löhr, Hans-Joachim Pitsch, Rudolf Preiswerk, Gertrud Vogelbusch). So umfangreich die Bände sind - ohne Kürzungen sind die verantwortlichen Übersetzer doch nicht ganz ausgekommen. Im Jahre 1964 ist noch ein weiterer Band der gleichen Reihe er-

schienen: *Johannes Calvins Auslegung des Johannes-Evangeliums* (496 S.). Als Übersetzer erscheinen diesmal Martin Trebesius und Hans Christian Petersen, die den Versuch gemacht haben, gegenüber der älteren Übersetzung durch G. F. Karl Müller, der die Auslegung Calvins von 1553 zu sehr auf ein Erbauungsbuch hin stilisiert habe, in der ihrigen den Charakter eines wissenschaftlichen Kommentars wieder stärker zur Geltung zu bringen.

Das 1963 erschienene neue Calvinbuch von KARL REUTER (*Das Grundverständnis der Theologie Calvins*. Unter Einbeziehung ihrer geschichtlichen Abhängigkeiten. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH 1963. 264 S.) enthält nur die Hälfte einer neuen Darstellung von Calvins Theologie. An der Spitze stehen Ausführungen über »Geistesgeschichtliche Zusammenhänge« und »Die Verarbeitung anthropologischer Urgegebenheiten in der Theologie«. Außerdem bringt der Band nur noch den ersten Teil der Bezeugung Gottes und einen Abschnitt über Sünder, Sünde und Sünden. Von Gottes Heilstiftung, der Erneuerung des Menschen, der christlichen Lebensgestaltung und noch einmal von der Gottesbezeugung soll in einem zweiten Band gehandelt werden. Bedeutsam sind die geschichtlichen Ausführungen, die sich nicht nur in dem ersten, spezifisch geschichtlichen Teil finden. Sorgsam wird versucht, den Einfluß von Calvins Lehrern auf ihn deutlich zu machen, namentlich den Johann Majors. Das bleibende scotistische Erbe und die dann doch nominalistische Grundrichtung wird herausgearbeitet, auch der Einfluß von französischen Rechtslehrern, der Einfluß Bernhards von Clairvaux und der Devotio moderna, vor allem aber die ganz große Bedeutung, die Thomas von Bradwardina, Gregor von Rimini u. a. für Calvin gehabt und behalten haben. Das sachliche Grundanliegen Reuters ist offensichtlich,

den energischen Willen Calvins klar herauszustellen, die Geschöpflichkeit des Menschen bei aller Entwertung durch die Sünde unter allen Umständen zu wahren. Was Calvin an natürlicher Gotteserkenntnis gelten läßt und wie er zwar keine natürliche Theologie, aber eine natürliche Sozialethik hat, ist in der Darstellung eindrucksvoll zu lesen. Es ist nicht möglich, auf alle einzelnen Themen Reuters einzugehen, die natürlich nachgeprüft werden müssen (Begriff der Mitmenschlichkeit?); aber die Auseinandersetzung mit ihnen wird sich lohnen. Für Luther am wichtigsten sind die Ausführungen auf S. 66 »Die reformatorische Bewegung in Frankreich um Calvin«. Die Gründe, die dafür angeführt werden, daß die »Bekehrung« Calvins kaum vor 1533 fallen dürfte, müssen besonders genau erwogen werden. Im allgemeinen glaubt Verfasser, sehr stark die Selbständigkeit Calvins gegenüber Luther betonen zu müssen, auch etwa, was den Augustinismus betrifft. - Für den berühmten Gedanken Calvins, daß das rechte Gotterkennen die rechte Selbsterkenntnis einschließt und umgekehrt, wird der unglückliche Begriff »Bipolarität« gebraucht. Der Terminus ist ebenso unsinnig, wie es die Rede von einem dreieckigen Trigon oder die von einem viereckigen Quadrat wäre.

Im Rahmen einer Tagung einer Evangelischen Akademie stellte der Rezensent einmal die Behauptung auf, daß Fragen der Theologie und Fragen der Kirche vielfach in einem sehr innigen Zusammenhang miteinander stehen, so, daß die ersteren gleichsam durch die letzteren gestellt werden. Darum ersucht, sofort aus seinem Arbeitsgebiet (der Kirchengeschichte) ein ganz eindeutiges und überzeugendes Beispiel zu nennen, wußte er nichts besseres zu tun, als den Hinweis zu geben auf das Ringen um die Kirche als Gemeinde heute, um die Wiedererweckung der Gemeinde, und auf den unerhörten Auftrieb, den in den letzten Jahr-

zehnten die Täuferforschung genommen hat. Die von GUY F. HERSHBERGER herausgegebene Aufsatzsammlung: *Das Täufertum. Erbe und Verpflichtung* (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1963. 332 S.; das englische Original ist bereits 1957 erschienen) gibt zwar nicht den Eindruck von dem quantitativen Ausmaß der Täuferforschung, den Hillerbrands (vgl. LuJ 1964, 149) gewaltige Bibliographie vermittelt. Aber in den 24 Beiträgen des Bandes kommen die bedeutendsten Forscher zu Worte, unter denen sich nicht nur, jedoch in großer Zahl amerikanische Mennoniten befinden, sondern auch die wichtigsten Themen zur Sprache. Es ist nicht einmal möglich, letztere alle aufzuzählen. Daß der Band eine ausgezeichnete Einführung in die täuferische Theologie bietet und (für ihren Kenner) auch einige Probleme der Täuferforschung deutlich macht, möchte der Rezensent dankbar aussprechen und bekennen.

Karl V. Abnherr Europas ist ein Buch überschrieben - die Verfasserin heißt GERTRUDE VON SCHWARZENFELD -, das, ursprünglich vom Marion von Schröder Verlag in Hamburg verlegt, als Taschenbuch in der Reihe »Goldmanns gelbe Taschenbücher« ungekürzt erschienen ist (München: Wilhelm Goldmann o. J. [1963]). Um eine Biographie Karls V. handelt es sich dabei aber nicht, sondern um eine Art Reisetagebuch, dessen Schreiberin den Spuren Karls V. nachgegangen ist, die in sein Leben und seine Zeit einführen (so der Verlag in seiner Ankündigung). Was den Historiker an dem Buche beschwert, ist nicht der dezidiert katholische Standpunkt der Verfasserin, sondern eine Reihe von Urteilen, die wohl verraten, daß die Verfasserin sich in die Reformationsgeschichte eingelesen hat, aber schwerlich mit ihren Problemen fertig geworden ist. Daß Karl V. 1521 zu einer Verständigung mit Luther bereit gewesen sei (85), ist doch eine recht kühne Behauptung. Daß Thomas Münzer der Verfasser der evan-

gelischen Sekte der Wiedertäufer gewesen sei (100), klingt wunderlich für den, der weiß, daß die ersten Wiedertaufen erst im Todesjahr Thomas Münzers gehalten worden sind und an ganz anderer Stelle, nämlich in der Schweiz. Es könnte nicht schwerfallen, noch eine ganze Anzahl solcher Fehlurteile zu notieren.

Über den letzten deutschen Papst Hadrian VI., dessen Pontifikat mitten zwischen die der Renaissancepäpste fällt (1522/23) und mit dessen sog. Schuldbekennnis auf dem II. Nürnberger Reichstag 1522/23 die »Gegenreformation« (Brandt) bzw. »die katholische Reform in Deutschland« (Lortz) ihren Anfang nimmt, ist schon manches veröffentlicht worden, wissenschaftliche Arbeiten (Konstantin Höfler 1880, Ludwig von Pastor ¹³1956, Else Hocks 1939 u. a.), aber auch ein Roman (vgl. LuJ 1963, 148). Das jetzt vorliegende Buch von JOHANN POSNER: *Der deutsche Papst Adrian VI.* (Recklinghausen: Paulus-Verlag 1962. 120 S.) will nicht als hochwissenschaftliche Abhandlung, aber auch nicht als eine heute so beliebte romanhafte Biographie angesehen werden, sondern: »Das Bild des deutschen Papstes soll so dargestellt werden, wie es seine Zeitgenossen gesehen und wie es die Forscher in der Folge erkannt haben« (8). Eine solche Art von Darstellung hat schon ihr Recht, und das Buch ist tatsächlich flüssig und interessant geschrieben. Gegenüber der Bezeichnung Luthers und Adrians als der beiden deutschen Reformatoren (78) müssen aber sehr ernste Bedenken geltend gemacht werden, sowohl von evangelischer als gewiß auch von katholischer Seite.

Die kleine Schrift, die ERICH FEIFEL über Michael Holding veröffentlicht hat (*Der Mainzer Weibbischof Michael Holding [1506/1561]*). Zwischen Reformation und katholischer Reform. Wiesbaden: Franz Steiner 1962. 42 S. = Institut für europäische Geschichte Mainz. Vor-

trag Nr. 33) und mit der er einen »markanten Vertreter der äußerst interessanten und besonders pastoraltheologisch ergibigen Epoche des vortridentinischen Reformationskatholizismus« (6) vorstellen will, ist eine Art Auszug aus der größeren Arbeit des Verfassers »Grundzüge einer Theologie des Gottesdienstes. Motive und Konzeption der Glaubensverkündigung Michael Heldings (1506/1561) als Ausdruck einer katholischen Reformation« (Freiburg 1960).

Dickleibige Wälzer werden heute in nicht geringer Zahl geschrieben, und nicht in allen von ihnen ist ein großes geistiges Kapital investiert. Eine Fülle von Stoff, der unter Einsatz von sehr viel geistiger Arbeit erarbeitet und verarbeitet ist, gedrängt auf einem knappen Raum darzubieten und trotz allem übersichtlich und lesbar, verlangt eine Fähigkeit zur Konzentration und zur Entsagung, die heute nur noch wenigen eigen ist. Schon unter diesem einen Gesichtspunkt ist das Opus von CARL HEINZ RATSCHOW: *Lutherische Dogmatik zwischen Reformation und Aufklärung Teil I* eine Meisterleistung (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1964. 151 S.). Ratschow nimmt sich nicht weniger vor, als die gesamte lutherische Dogmatik zwischen 1560 und 1720 darzubieten, aber nun nicht so, wie es der alte Schmid getan hat (Heinrich Schmid: *Die Dogmatik der ev.-luth. Kirche* 1860. 71893), der die Dinge so darstellt, als ob die Theologie der lutherischen Kirche in der angegebenen Zeit eine Einheit sei. Erst über seiner Arbeit ist Ratschow, der ursprünglich nur den alten Schmid neu auflegen wollte, klar geworden, wie groß und unheilbar dessen Mängel waren. Ratschow unternimmt es nun, die lutherische Dogmatik der nachreformatorischen Zeit bis zum Beginn der Aufklärung in Deutschland in ihrer ganzen Differenziertheit und lebendigen Bewegtheit darzustellen. Sein Verfahren ist dieses, daß er bei dem einzelnen Lehrgegenstand unter A

jeweils Johann Friedrich König, einen der trockensten, aber auch der klarsten und präzisesten Dogmatiker des 17. Jahrhunderts zu Worte kommen läßt, unter B aber die Abweichungen und andersartigen Entwicklungen aufzeigt. Dem vielfach sehr knappen Text von Teil B folgt jeweils eine Fülle von außerordentlich stoffreichen und sachlich wertvollen Anmerkungen. Eine leichte Lektüre bietet der Ratschow gewiß nicht; aber als ein einfaches Lesebuch will und kann er auch gar nicht benutzt werden. Es bedarf gründlichen Studiums, um mit dem Bändchen fertig zu werden. Aber der, der sich der Mühe unterzieht, es intensiv durchzuarbeiten, bekommt ein ganz neues Bild einer theologischen Entwicklung, die mindestens für ihre Zeit großartige Leistungen hervorgebracht hat. Nur mit freudiger Spannung kann man auf die Fortsetzung des Werkes warten.

Eine interessante Untersuchung zur nachreformatorischen Theologie ist die von JOACHIM MASSNER: *Kirchliche Überlieferung und Autorität im Flaciuskreis*. Studien zu den Magdeburger Zenturien (Berlin und Hamburg: Lutherisches Verlagshaus 1964. 109 S. = Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Lutherums XIV). Die Hauptthese des Buches ist, daß Flacius und sein Kreis, damit im entscheidenden sich an Luther anschließend, nicht die Tradition schlechthin verworfen und nicht Schriftprinzip und Traditionsprinzip gegeneinander ausgespielt, sondern daß sie einen Unterschied zwischen echter, schriftgemäßer und unechter, schriftwidriger Tradition gemacht und gegen letztere ihren erbitterten Kampf geführt haben. Das Bedeutsamste an der vorliegenden Untersuchung sind Feststellungen, die nur in einer Anmerkung und gerade so am Rande getroffen sind und sich auf den Einfluß der Arbeiten des Flacius und seiner Schüler, speziell aber der flacianischen Widerstandslehre auf das refor-

mierte England beziehen (antiroyalistischer und antiepiskopalistischer Nonkonformismus). Nicht nur auf den englischen Calvinismus dürfte der Flacianismus gewirkt haben! Das herkömmliche Bild von der Geschichte des Widerstandsrechtes innerhalb des Protestantismus hat dringend eine Korrektur nötig.

Im Luther-Jahrbuch 1963 ist (142 ff) die 1961 erschienene Arbeit von Gottfried Hornig ausführlich besprochen worden: »Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie. Johann Salomo Semlers Schriftverständnis und seine Stellung zu Luther«. Es ist interessant, daß inzwischen bereits eine neue Arbeit über Semler erschienen ist, von WOLFGANG SCHMITTNER: *Kritik und Apologetik in der Theologie J. S. Semlers* (München: Chr. Kaiser 1963. 71 S. = Theologische Existenz heute N. F. Nr. 106). Obwohl das Lutherverständnis Semlers in dieser Arbeit, die im übrigen Hornig ergänzt, in manchem auch die Dinge anders sieht, nicht mit behandelt wird, sei auf sie hingewiesen. Auf sehr knappem Raum ist eine überraschend instruktive Einführung in Semlers Denken gegeben.

Schließlich sei noch auf eine Veröffentlichung besonderer Art hingewiesen. Das Buch von EMANUEL HIRSCH: *Das Wesen des reformatorischen Christentums* (Berlin: De Gruyter 1963. V, 270 S.) verdiente an sich eine ausführlichere Besprechung, auch eine kritische Auseinandersetzung mit ihm. Nur deshalb, weil der Verfasser zwar einer der bedeutenden und fruchtbaren Lutherforscher unseres Jahrhunderts, sein Buch hingegen kein neuer Beitrag zur Lutherforschung, sondern viel eher eine Art persönliches Bekenntnis ist, muß es bei diesem kurzen Hinweis bewenden. Hirsch versucht - es legt sich nahe, es so auszudrücken - eine Art Entmythologisierung der reformatorischen Botschaft vorzunehmen. Alles das, was zeitbedingt

ist an der reformatorischen Botschaft, wird beiseite geschoben. Das, wogegen sie sich ausdrücklich wendet und was mit ihr unter allen Umständen unverträglich ist, wird mit starken Wendungen kenntlich gemacht, das rein lehrmäßige Verständnis des christlichen Glaubens, die Verdrängung der Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Beichtbuße, der Versuch einer neuen Grenzüberschreitung des reformatorischen Kirchentums in Richtung einer Weltbeherrschung und vieles andere mehr. Festhalten muß ein religiös ernster und tiefer Neuprotestantismus, der mehr sein will als neuprotestantische Bildungsreligion, daß Gott in einem abgründlichen Trauen und Wagen des Herzens wider allen Schein gefunden werden will (46), daß das kirchlich-kultisch-sakramentale Heilige sich verzehren und hinschwinden muß vor der unmittelbar sprechenden lebendigen gegenwärtigen Gewalt des Jesus der Evangelien (91), daß der Glaube wie für Luther geisthaft persönlicher innerlicher Art ist (168). Von einer Wahlverwandtschaft zwischen evangelischem Glauben und moderner Geistigkeit kann insofern gesprochen werden, als das reformatorische Christentum auch »in der Frage nach dem Verhältnis des Christlichen und des Humanen ein neues sich Regen des Ursprünglichen, eine Rückwendung des christlichen Glaubens zur Geistesvollmacht seiner Jugend« ist (197). Die ganze Haut der reformatorischen Dogmatik einschließlich einer Rechtfertigungslehre, für die es noch etwas bedeutet, ob Rechtfertigung ein analytisches oder synthetisches Urteil, ein forensischer oder realer Vorgang ist, ist abgeschält. Mit Interesse werden gewiß viele das Buch, das eine Art Vermächtnis Hirschs ist, lesen. Es wird sich aber auch mancher die Frage stellen, ob es nur für den physischen Organismus gilt, daß man lediglich einen Teil seiner Haut ablösen darf, wenn man ihn nicht ganz zerstören will.

Markkleeberg/Leipzig

Franz Lau